

Froh, in Sicherheit zu sein

Familie Ismail lebt in Kelsterbach zwischen Hoffnung und Frustration

Kelsterbach. Unscheinbar stehen die schlichten Hütten im Kelsterbacher Gewerbegebiet, eingerahmt von mächtigen Speditionshallen aus Beton. Im trüben Nieselwetter wirken die Baracken alles andere als einladend, die weißgetünchten Fassaden wirken fast grau. Auf dem Parkplatz „Nur für Mieter“ steht kein einziges Auto.

In der dritten Häuserreihe wohnen die Ismails, eine von drei pakistanischen Flüchtlingsfamilien in dieser Siedlung. Die fünfköpfige Familie kam vor zweieinhalb Jahren in die Bundesrepublik und lebt seitdem in einer kleinen Drei-Zimmer-Wohnung im Langen Kornweg.

„Wir mußten raus aus Pakistan, weil wir in Lebensgefahr waren“, erzählt Ali, der mit seinen 16 Jahren der Jüngste im Haus ist und am besten Deutsch spricht. Gegenüber seinem Bruder Schoaib und seiner Schwester Bushra hat er einen großen Vorteil genossen: An der Gesamtschule in Kelsterbach profitierte er vom Förderungsprogramm „Seiteneinsteiger“, mit dem ausländische Kinder, die nur wenig Deutsch können, besonders intensiv betreut werden. „Meine Lehrer sind sehr gut, und ich bin ihnen sehr dankbar“, sagt der Zehntklässler, der dank der Unterstützung alle Chancen hat, gut aus den Startlöchern zu kommen.

Der sympatische junge Mann spricht mittlerweile gut Deutsch und steuert einen „ordentlichen“ Realschulabschluß an. Für die Zeit nach der Schule hat er sich bereits um eine Ausbildung als Kfz-Mechaniker beworben.

Die anderen Familienmitglieder nehmen indes die Angebote der Kelsterbacher Volkshochschule wahr, um die für sie noch fremde Sprache richtig zu erlernen.

Schoaib, Alis älterer Bruder, würde gerne wieder als Kfz-Elektriker arbeiten, wie in seiner Heimat. Eine Arbeitserlaubnis hat er auch schon, aber sein Ausbildungszeugnis hat er bei der Flucht aus Pakistan liegenlassen.

So verdingt sich Schoaib vorerst als Hausmeister für die kleine Siedlung, in der rund 30 Flüchtlinge und Flüchtlingsfamilien aus den unterschiedlichsten Ländern leben. Er bemüht sich, teilweise mit Hilfe seiner Geschwister, die Anlage leidlich sauber zu halten und Kleinigkeiten zu reparieren, wo etwas anfällt.

Allerdings genügt ihm diese Nebenbeschäftigung nicht. Oft

wird ihm die Zeit zu lang, die Frustration durch den Leerlauf ist ihm anzumerken: „Ich schlafe fast nur – was soll ich machen“, sagt er etwas bitter und versucht zu lächeln.

Vater Mohammed bemüht sich zwar ebenfalls darum, einen Job zu finden, aber eine feste Arbeit wird er wohl kaum noch finden, meint Ali. Sehr viel Zeit für ein geregeltes Arbeitsleben bleibt dem fast 60jährigen ohnehin nicht mehr.

Mit Ausländerfeindlichkeit hatten die Ismails in Kelsterbach bislang nicht zu kämpfen, sagt Ali, während seine Mutter Tyaba auf der Lehne des einfachen Sofas sitzt und dem Gespräch zu folgen versucht.

„Die Kelsterbacher“, finden die Ismails, „sind ganz nette Leute“, und so fällt es der Familie nicht allzu schwer, in Vereinen und bei Festen mitzumischen. „Nur wenn du Mist baust, kriegst du Probleme“, davon ist der Junior der Familie überzeugt.

Ali spielt beim Freizeit-Sport-Club (FSC) Badminton und Schoaib beschäftigte sich einige Zeit mit Body-Building, um sich fit zu halten.

Nur die Wohnung ist der fünfköpfigen Familie auf die Dauer zu klein, sagt Ali ohne dabei zu klagen. „Wir wollen hier bleiben, obwohl es sehr lange dauern wird, eine größere Wohnung zu finden“, sagt er.

Das vielzitierte Schmähwort „Wirtschaftsflüchtlinge“ weisen die Ismails für sich entschieden zurück. Daß sie wegen politischer und religiöser Verfolgung Asyl suchten, wurde ihnen im Mai 1987 auch amtlich bestätigt: Ihrem Asyl-Antrag wurde stattgegeben.

„Zu Hause hatten wir alles was wir brauchten. Wir hatten unser Haus und unser Geschäft, außerdem ist Panjab ein sehr fruchtbares Gebiet. Hier haben wir kaum etwas“, sagt Frau Ismail.

Nicht Armut, sondern Unterdrückung und Terror gegen sie und ihre Glaubensbrüder, die Ahmadiyya, haben die Ismails aus ihrem Land getrieben. Als Ahmadiyya gehören sie einer Religionsgruppe an, deren Glauben augenscheinlich nur unwesentlich von der Staatsreligion Pakistans, dem Islam, abweicht. Sie selbst sehen sich als Moslems, doch von staatlicher Seite wurden sie nicht als solche anerkannt, erzählt Ali. „Es war uns verboten, in der Öffentlichkeit zu beten und uns zum Islam zu bekennen“, sagt er und fährt fort: „In vielen Geschäften wird

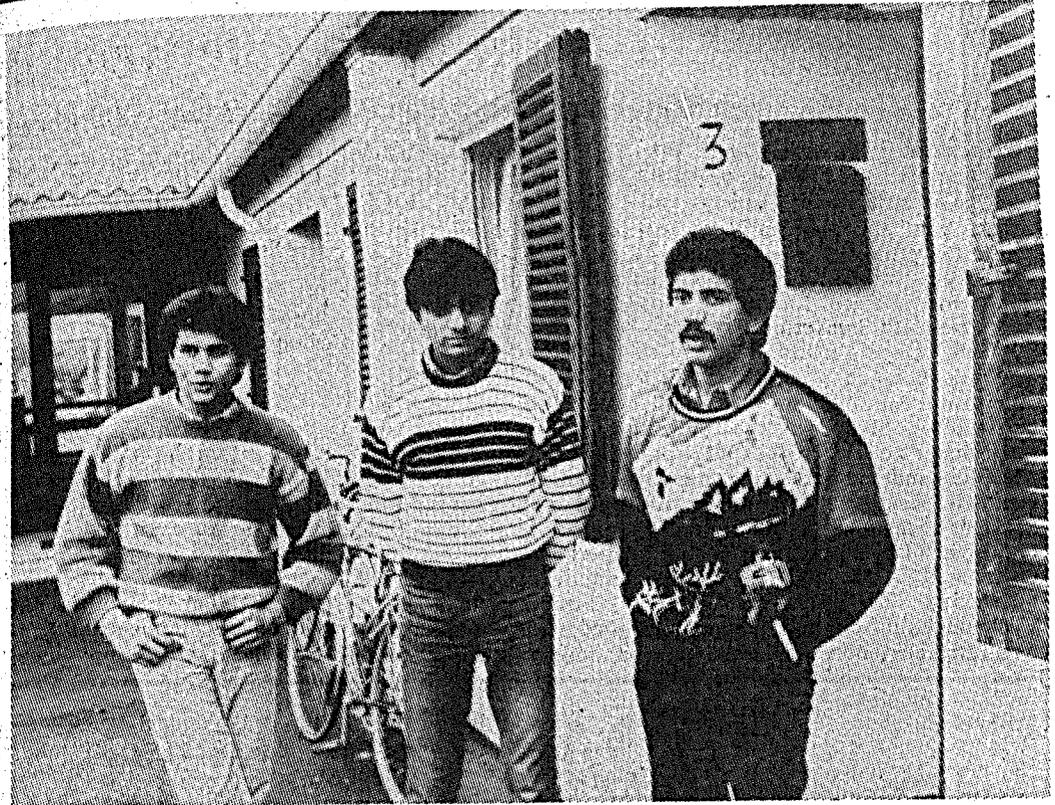
an Ahmadiyya nichts verkauft, und auf der Straße sind wir mit großen Steinen beworfen worden.“

Als besonders schlimm empfand der damals noch sehr junge Ali die öffentlichen Beschimpfungen, die teilweise über die Lautsprecher der Ahmadiyya-Moschee verbreitet worden seien. „Wenn du in Deutschland jemanden nicht ausstehen kannst, und du sagst die schlimmsten Wörter, die dir in den Sinn kommen – das ist nichts gegen diese Ausdrücke dort.“

Er krempelt sich die Ärmel seines graublau gemusterten Pull-overs hoch und zeigt die Spuren eines Spießrutenlaufs in der Schule: Die Knochen sind in der Nähe des Ellenbogens nie wieder richtig zusammengewachsen.

Die bitteren Erfahrungen in seiner Heimat helfen ihm offenbar, über manche Widrigkeiten in seiner neuen Umgebung hinwegzusehen. Die Ismails sind vor allem froh, in Sicherheit zu sein.

Frank Seibel



DIE ISMAILS sind eine von drei pakistanischen Familien, die aufgrund politischer und religiöser Unterdrückung aus ihrer Heimat geflohen sind und nun im Langen Kornweg in Kelsterbach wohnen. Ali (links) und Schoaib Ismail (rechts) sind in ihrer Freizeit oft mit Luqman Humayan (Mitte) zusammen, der schräg gegenüber wohnt. (Foto: Seibel)